SiT in Tirol

MITTEILUNGSBLATT
DES TIROLER
BERUFSVERBANDES
DIPLOMIERTER
SOZIALARBEITER/INNEN

MÄRZ 1992
NUMMER 23

SOZIALARBEIT

→ TBDS: Neuer Vorstand

→ BTZ-Tagung: Beiträge

→ Sozialprojekte:

→ Mentlvilla, DOWAS, Kleider

→ JOBService

Inhalt

sit • Nr. 23,1992

3 Editorial
4 Der neue Vorstand stellt sich vor
5 Abschiedsmonolog: "Da sprach der alte..."
6 Beiträge von der BTZ-Tagung: Der seelisch kranke Mensch im Arbeitsprozeß
6 M. Wechselberger: Psychisch krank und die Lust, etwas zu leisten
8 N. N.: Psychisch krank – Meine persönliche Erfahrung
10 Sozialprojekte:
10 H. Katzlinger – Kleiderabgabestelle Viaduktbogen 35
12 K. Schwarzenberger, J. Windischer – Das Projekt Mentlvilla
14 Maya Schütz – Ein Haus für das "DOWAS" für Frauen
14 SupervisorInnenliste 1992
15 JOB-Service
18 Resolution der SozialarbeiterInnen im Krankenhaus

Impressum:
SIT - Mitteilungsblatt des Tiroler Berufsverbandes Diplomierter SozialarbeiterInnen.
Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion:
Tiroler Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen,
6021 Innsbruck, Postfach 775.
Satz: Rudolf•Hoideger
Druck: Studia
Erscheinungsort und Verlagspostamt
6020 Innsbruck

Liebe Leser!
Liebe Mitglieder!

Am 9.3.1992 wurde bei der Generalversammlung des Tiroler Berufsverbandes ein neuer Vorstand für die nächsten 2 Jahre gewählt. Auf eigenen Wunsch ausgeschieden sind Georg Sponring als Vorsitzender, Inge Daxböck-Waldbauer als Schriftführerin sowie Martina Mayr-Kranebitter als Beirätin.

Wir "neuen Vorstandsmitglieder" wollen uns gemeinsam bemühen, die Ziele des Berufsverbandes und die berechtigten Interessen der Mitglieder weiterhin zu verfolgen bzw. zu vertreten!

An dieser Stelle möchte ich auch Georg, Inge und Martina für ihre Vorstandstätigkeit und für ihr Engagement sehr herzlich danken!

Meiner Meinung nach ist der TBDS wichtiger denn je - der Sozialarbeit bläst der gesellschaftliche Wind ins Gesicht - in vielen Sparten stehen Änderungen vor der Tür - es ist der Eindruck vorhanden, daß sich die Sozialarbeit vielerorts in einer Identitätskrise befindet

Hier sehen wir es als unsere Aufgabe an, neue Antworten in inhaltlichen Fragen zu finden. Auch die berechtigten finanziellen Interessen/Ansprüche der KollegInnen dürfen nicht übersehen werden!

Der TBDS hat zwar eine relativ hohe Organisationsdichte, doch sind leider noch einige KollegInnen nicht Mitglied unseres Verbandes.

Ich lade Sie/Euch herzlich ein, Mitglied unseres Verbandes zu werden! Wir müssen noch stärker werden, um noch besser unsere Interessen vertreten zu können.

Noch ein kurzes Wort zum SIT:

Wir wollen auch weiterhin eine gute Zeitung produzieren, brauchen dazu aber auch Ihre/Eure Mitarbeit.

Schickt uns bitte Artikel, Informationen, passende Cartoons/ Karikaturen, damit SIT das bleibt was es sein soll - ein Diskussions- und Informationsorgan.

Jossie Brettauer
(Vorsitzender)

Der neue Vorstand stellt sich vor:

Jossie Brettauer
Vorsitzender
- geb. 1950 in IBK, aufgewachsen in Schwaz
- Dipl. der SozAk 1985, vorher 11 Jahre als Bankkaufmann gearbeitet
- Arbeit in der Caritas WG, WAMS, Städt. Herberge, seit 14 Monaten im Stadtjugendamt Innsbruck
- Hobbys: Kino, Lesen, Kaffeehaus sitzen, manchmal Theater, Diskutieren über "Gott und die Welt"

Stadtjugendamt IBK:
Tel.: 5360/732

Monika Wallner
Vorsitzenderstellvertreterin
- geb. 1964 in Neustift/Stubai
- 1985 Abschluß der Sozialakademie
- seit 1986 Arbeit im Berufstrainingszentrum (Ges. f. Psych. Hygiene) im Bereich Holzwerkstatt
- weil ich die Arbeit im Berufsverband sehr wichtig und auch interessant finde, halte ich seit 1988 die Stellung im Vorstand des TBDS ...

BTZ, Tel.: 653141

Maria Trixl
Schriftführerin
- am Kennedy-Todestag geboren
- nach landwirtschaftlicher Schulausbildung in Kematen Auslandsaufenthalt in Paris
- 1986 Abschluß der Sozak., danach Absolvententraining im Verein für Heilpädagogische Pflege- und Adoptivfamilien, nach Arbeit in WG Cranachstr. Einstieg in die Jugendamtsarbeit (seit Mai 88).

Stadtjugendamt Innsbruck,
Tel.: 5360/730

Christof Gstrein
Schriftführerinstellvertreter
- geb. 1963 in Innsbruck
- nach der Sozak. begann ich meine berufliche Karriere in der Jugendarbeit (1984 - 1990) als Mitarbeiter und Leiter des Jugendzentrums Z6
- seit Juni 91 arbeite ich in der BH Ibk. - Sozialreferat
- seit sechs Jahren bin ich im Vorstand des TBDS aktiv

BH, Tel.: 5344/254

Ulli Reitmeir
Kassierin
- geb. 1961
- 1983 Dipl. an der Sozak.
- bis Ende 1990 arbeitete ich im Stadtjugendamt
- Anfang 91 dreimonatiger KSÖKurs (Wirtschaft, Politik, Sozialethik), danach ein Jahr Auslandsaufenthalt
- seit Nov. 91 bin ich bei der Caritas Einzelfallhilfe angestellt

Tel.: 586836/10

Christine Pechtl
Beirätin
- Sozak. Abschluß 1986
- seither im Verein für Soziale Arbeit tätig
- besondere Kennzeichen: meine Autos werden immer schneller.

Tel.: 561978

Ingrid Zigler
Beirätin
- 1985 Abschluß der Sozialakademie, anschließend langjährige Tätigkeit im Sozialsprengel Hall
- seit Anfang Dez. 91 arbeite ich im Stadtjugendamt Ibk., Tel. 5360/734

Hanno Bürgler
Beirat
- Abschluß der Sozak. 1985, anschließend daran Mitarbeit in der Caritas WG (Schneeburggasse), ab 1987 Bewährungshelfer
- 1987 halbjährige Fortbildung in den USA im sozialarbeiterischen Bereich (CIP-Fulbright)
- denke auch nach mehr als sechs Jahren SA immer noch nicht an eine therap. Ausbildung, sondern erkenne (im Gegenteil) rundum mehr und mehr die Notwendigkeit zur Verbesserung unserer eigenen sozialarbeiterischen Qualifikation d.h. Kompetenz. Mein Interesse an einer Mitarbeit im Vorstand resultiert letztlich auch aus diesen Überlegungen und meinem Wunsch vielleicht doch einiges von diesem Denken in aktuelle Diskussionen (Verlängerung der Ausbildung, usw.) hinüberretten zu können.

BWH, Tel.: 580404

Da sprach der alte... ...schön ist der Beruf!

Wenn ich mich jetzt als Vorsitzender des TBDS verabschiede, beschleicht mich neben dem Gefühl einer ganz neuen Freiheit auch Wehmut - ich verabschiede mich aus einem bedeutenden Fokus der SozialarbeiterInnen und der Sozialarbeit.

Beides bedeutet mir nach wie vor sehr viel!

Ich mag weiter unser Sozialarbeitervölkchen, das sich so wichtig nimmt und sich selbst zugleich so wenig Bedeutung beimißt; Ich mag die bunte Mischung von Leuten, die sich den Kopf zerbrechen, wie's weitergeht, die sich auflehnen gegen Behinderungen und verstehe auch die, die nur einfach in Ruhe ihre Arbeit tun wollen; oder die, die einmal nicht mehr mögen (bzw. können), so wie ich als Berufsverbandsfunktionär müde geworden bin - aber ich empfinde diese Müdigkeit im Moment als einen Zustand, der ganz weit weg ist von dem, was man Burn-out nennt.

Ich glaube nach wie vor an eine Aufbruchsstimmung in der Sozialarbeit, - habe diese auch bei unserer Tagung zur Sozialarbeit im Jugendwohlfahrtsbereich am 9. und 10. März vermeint zu spüren.

Eine zentrale große Schwierigkeit, die offensichtlich so zur Sozialarbeit gehört wie der Speck zur Mausefalle, ist die Schwierigkeit der Artikulation: der Artikulation der Handlungsziele und der Artikulation der Wirkungsmechanismen der Sozialarbeit.

Warum das so ist, läßt sich u.a. durchaus aus den Schwierigkeiten unserer Klienten ableiten, die auch ihre Ansprüche und ihre Fähigkeiten zuwenig artikulieren können - was jedoch in der heutigen Gesellschaft sicher eine der ganz wichtigen Voraussetzungen ist, um zu etwas zu kommen.

Aufeinander angewiesene Systeme (hier Klienten und Sozialarbeiter) färben eben aufeinander ab.

Das läßt aber nun die Umkehr zu, daß wir das, wozu wir die Klienten anleiten wollen (nämlich daß sie sich klar darüber werden was sie brauchen und daß sie Strategien erarbeiten, wie sie dazu kommen) auch selbst gründlich lernen müssen.

Für mich selbst bin ich jedenfalls weiter daran, diese Artikulation zu lernen, zu üben und nach Möglichkeit auch umzusetzen; und ich kenne viele, die diesen Anspruch ebenso haben.

Gerade habe ich den Lehrgang für Gemeinswesenarbeit an der Bregenzer Sozialakademie begonnen, der mich hoffentlich in diese Richtung ein Stück weiterbringt.

Und damit seid Ihr mich, denke ich, doch noch nicht ganz los, weil zum Artikulieren auch gehört, daß ich mein niederschwelligstes Medium, nämlich das SIT, dafür in Anspruch nehmen werde und ich darin meine "Erkenntnisse" veröffentlichen will, sofern mein innerer Schweinehund mich nicht daran hindert.

Georg Sponring

Der neue Vorstand
Vorne (von links):
Ingrid Zigler,
Christof Gstrein,
Maria Trixl;
hinten (v. l.):
Monika Wallner,
Hanno Bürgler,
Jossie Brettauer,
Ulli Reitmeir.

"Der seelisch kranke?! Mensch im Arbeitsprozeß"

Unter diesem Thema veranstaltete das Berufstrainingszentrum (BTZ) am 30. September 91 und 1. Oktober 1991 in Innsbruck eine Tagung, zu der sich 170 Personen (Sozialarbeiter, Betroffene, Therapeuten, Interessensvertreter, AA-Berater, Unternehmer, Angehörige, Ärzte) einfanden. Es wurden Erfahrungen von und mit psychisch kranken Menschen vermittelt.

Im letzten SIT haben wir zwei interessante Referate dieser Tagung abgedruckt - in dieser Nummer folgen zwei weitere Berichte:

Psychisch krank – *und* die Lust, etwas zu leisten.

1. Teil: Psychisch krank...

Jeder Mensch hat seine Eigenheiten, aber manche Menschen sind noch eigener. Z. B. jemand wird komisch, brich tjeden Kontakt zu anderen ab und zieht sich in sein Zimmer zurück, redet unverständliches, unzusammenhängendes Zeug daher, ist ungewohnt ängstlich oder aufbrausend, fühlt sich bedroht usw.

Meistens werden wir auf diese Weise mit psychischen Erkrankungen konfrontiert. In der Begegnung. Im Umgang.

Jemand wird uns unverständlich in seinem Verhalten, in seinen Empfindungen. Wir können keinen Bezug mehr zu ihm herstellen. Wir kommen nicht mehr klar mit ihm. Wir warten ab und hoffen, daß sich dieses Verhalten wieder legt.

Wenn nicht, steigt unsere Hilflosigkeit, unsere Ohnmacht diesem Menschen gegenüber. Kein Zureden nützt, kein Fordern, kein Schimpfen.

Jemand entzieht sich uns, schafft sich seine eigene Welt und verunsichert uns damit in unserer Welt. Er funktioniert nicht mehr.

Er zeigt uns seine seelische Not in dieser Verweigerung des Funktionierens, in seiner Andersartigkeit, in seiner Verrücktheit.

Seine Situation wird gewissermaßen zum Spiegel für uns und erinnert uns daran, wieviel Kraft wir selber aufbringen müssen, um unsere Traurigkeit, unser Lustigkeit, unsere Angst, unsere Zweifel an der Wahrnehmng in Grenzen zu halten, um uns selber nicht davonzuschwimmen (z. B. ist grün wirklich grün? Sehen alle grün so wie ich? Ich habe es doch and er Tür klopfen gehört, aber niemand ist da – habe ich mich getäuscht?)

Der Betroffene ist oft lange Zeit nicht bereit Hilfe anzunehmen, denn er ist ja nicht krank und schon gar nicht verrückt. Daß man sich nicht mehr auf ihn verlassen kann, daß er soziale Verbindlichkeiten nicht mehr einhält, daran sind andere schuld, und erhat schon seine eigenen Erklärungen für sein Handeln – oder sein Schweigen.

Die Welt steht Kopf für die Haupt- und Nebenakteure. Und unser Wut wächst, wei wir dem Geschehen hilflos und ohnmächtig gegenüberstehen, es nicht mehr aushalten. Dann kommt Verständnis auf für das Leid, für die Not, die hinter diesem Verhalten steckt, und wechselt wieder über zur Wut, durchs eigene Verletztsein und die Machtlosigkeit gegenüber dem Unberechenbaren.

Ich muß mich abgrenzen, sonst halte ich es selber nicht mehr aus. Und dieses Abrenzen führt leicht zu Ausgrenzen dieser Menschen, wie uns die Situation der psychisch Kranken zeigt.

2. Teil: ...und die Lust, etwas zu leisten

"Ich bin wertvoll, wenn ich etwas leisten kann", steckt wie ein Glaubenssatz in den meisten von uns.

Denn von Kindheit an werden wir darauf vorbereitet, daß unsere Leistungsfähigkeit über unser Existenzgrundlage und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben entscheidet (von lohnenden Erbschaften einmal abgesehen...).

Was ich mir leisten kann, ist abhängig davon, **wieviel** ich leisten kann und **wie** meine Leistung bezahlt wird.

Die Entwicklung am Arbeitsmarkt hat ihren eigenen Weg genommen, unabhängig von unserem Existenzsicherungsbedürfnis durch bezahlte Arbeit.

Durch die neuen Technologien ist ein Wandel der klassischen Arbeitsplätze in unvorstellbarem Ausmaß in Gang gekommen und er Anteil an Handarbeit sinkt ständig. Die neue **Devise** scheint zu sein: "**Wenige** müssen sehr viel leisten und für **viele** bleibt wenig bezahlte Arbeit übrig".

Die Entwicklung am Arbeitsmarkt hat ihren eigenen Weg genommen, unabhängig von unserem Existenzsicherungsbedürfnis durch bezahlte Arbeit.

Eine oft gestellte Frage, die ich hier wiederholen möchte: "Was ist an unseren derzeitigen Arbeitsbedinungen krankmachend?"

Abgesehen von der ökologischen Situation in unserer Welt, scheint mir auch ein wichtiger Faktor zu sein, daß der Großteil der arbeitenden Mensch in ihren Arbeitstätigkeiten sehr einseitig beansprucht wird. Die meisten Menschen haben jedoch vielseitige Fähigkeiten und soziale Bedürfnisse, die nach Ausdruck und Erfüllung suchen, für die aber neben der täglichen Arbeitszeit nicht genügend Raum übrig bleibt.

Die Lust etwas zu leisten, meint die Freude am **Tun**, mich selber im **Tun** als **ganzen Menschen** gebrauchen, als Geist-Seele-Körper-Einheit und **das Produkt** als Ergebnis meiner Fähigkeiten – das ist immer noch ein Privileg für wenige Menschen in wenigen Berufsgruppen, vielleicht am ehesten unter Künstlern zu finden.

Als Folge der einseitigen Beanspruchung im Beruf könnte 'krank sein' - sowohl auf der körperlichen wie auch auf der psychischen Ebene – als notwendiger Freiraum, als gesunde Reaktion auf verrückte, krankmachende Lebensbedinungen verstanden werden.

3. Teil: Psychisch krank *und* die Lust etwas zu leisten

Das Berufstraining ist so eine Verbindung, denn im Berufstraining kann der psychisch Kranke seine Lust, etwas zu leisten, umsetzen lernen, praktisch erproben und dadurch die Zunahme von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit wieder erfahren - und er kann von der gesellschaftlichen Außenseiterrole wegkommen.

"Ich gehöre wieder dazu", höre ich von Trainingsteilnehmern als eine der wichtigsten persönlichen Erfahrungen im BTZ. Denn glauben Sie, daß es leicht ist, im Sozialstaat Österreich ohne Arbeit zu leben? Mit dem Vorwurf öffentliche Gelder zu mißbrauchen oder ein Sozialschmarotzer zu sein.

Wer denkt schon darüber nach, welchen – manchmal leider entwürdigenden Hürdenlauf psychisch Kranke unternehmen müssen, um Rehabilitations- und andere Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen zu können. Er muß vor den professionell Zuständigen seine persönlich Lebensgeschichte ausbreiten, erklären, und er muß beweisen, wie krank er/sie ist.

Das kann er/sie durch ein ärztliches Attest, denn das ist die durch die Gesellschaft autorisierte Form, der Berechti-

gungsschein sozusagen für soziale oder berufliche Rehabilitationsmaßnahmen. Z. B. für die ambulante Betreuung zuhause durch die Nachsorge, oder für die spezifische Beratung und die Angebote der AMV durch die Reha-Abteilung am Arbeitsamt.

Und gleichzeitig wird ihm dieses ärztliche Attest zum Stolperstein, zumindest in seiner beruflichen Laufbahn, weil psychisch krank sein, bedeutet, gesellschaftlich out zu sein für Landesstellen, Bundesstellen und zum Teil auch in der freien Wirtschaft - da kann einem die Lust wirklich vergehen.

Um aus diesem Negativkreisel wieder herauszukommen, sind Auswege und Lösungen zu suchen, um menschliches Leid zu mindern und um menschliche Antworten zu finden. Unsere Kreativität kann uns dabei helfen.

Der Architektenwettbewerb für die Überdachung des Berg Isel Stadions hat 13 Millionen Schilling gekostet, sagt Bürgermeister Niescher in der TT - warum lassen wir uns nicht auch einen Ideen-Wettbewerb zur Integration von psychisch kranken Menschen in unsere Lebens- und Arbeitswelt13 Millionen Schilling kosten?

Unsere Vorurteile gegenüber psychisch kranken Menschen tragen wesentlich zu deren gesellschaftlicher Ausgrenzung bei.

Eine Möglichkeit zum Abbau von Vorurteilen wäre vielleicht, eine andere Einstellung zur Krankheit zu entwickeln Eine Einstellung, die es uns leichter macht, Krankheiten jeder Art als zum menschlichen Dasein dazugehörig anzunehmen.

Oder auf Atteste und Diagnosen zu verzichten, die jetzt noch stigmatisierend wirken und das Vertrauen entwickeln, daß Hilfsangebote nur dann beansprucht werden, wenn sich jemand aus eigener Kraft nicht mehr helfen kann. Wer ist denn schon gerne hilflos oder abgestempelt?

Eine weitere Möglichkeit sehe ich hier bei der Tagung: in Ihrer Bereitschaft, sich mit diesem Thema zu beschäftigen und vielleicht im Verlauf unseres Beisammenseins Verbesserungen zu entwickeln.

Maria Wechselberger

Psychisch Krank - *Meine persönlichen Erfahrungen*

Darf ich mich kurz vorstellen: Ich heiße A. und wohne in einem kleinen Ort im Unterinntal. Meine Familie besteht aus sechs Mitgliedern, wobei ich aber nicht die einzige bin in unserer Verwandtschaft, die psychisch erkrankt ist. Seit meinem siebten Lebensjahr bin ich manisch-depressiv, mit dem Schwerpunkt auf Manie, mit anderen Worten ausgedrückt: einmal himmelhochjauchzend und dann schon wieder zu Tode betrübt. So wie es auch in der Natur zu einem Wechsel der Jahreszeiten kommt, so wechselt auch bei mir die innere Stimmung im Frühjahr ins Manische und im Herbst ins Depressive um.

Wenn ich wieder in einer manischen Phase bin, dann äußert sich dieses durch ein auffallend kindliches bzw.. kindisches Verhalten, d.h. folgsam wie ein kleines Kind, das eng mit einer sehr starken religiösen Lebenshaltung gekoppelt ist. In dieser Zeit esse ich sehr wenig, nehme aber sehr viel Flüssigkeit zu mir, schlafe kaum und magere immer sehr stark ab. Der früher immer sehr stark auftretende Bewegungsdrang, Flucht aus der gewohnten Umgebung, einfach weg von zu Hause, ist in den späteren Phasen ganz ausgeblieben.

Jetzt liege ich nur noch ruhig da, rede, singe, meditiere, bete, lache und weine laut und leise vor mich hin und musiziere sehr viel.

In dieser Zeit ist mir, als hätte ich den Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt, des Lebens nach dem Tod. Mir ist, als könnte ich in alle Menschen hineinsehen und sie in mich. Mir ist es immer sehr peinlich, wenn ich wieder in einer Phase bin, daß es bei mir zu Hause und Umgebung alle Leute wissen und in meinem Gesicht lesen können wie in einem offenen Buch. Mir kommen dann immer die Probleme meiner Mitmenschen so unwichtig, und darf ich es so ausdrücken: so sinnlos und unbedeutend vor. Für mich steht nur meine Gesundheit im Vordergrund und daß ich wieder "clean" werde, d.h. daß ich wieder von den stark beeinträchtigenden und persönlichkeitsverändernden Medikamenten langsam wieder loskomme.

Wie schon erwähnt, bekomme ich in dieser Zeit ein viel näheres Verhältnis zu mir, Gott und der Welt. Meine körperinternen Vorgänge laufen doppelt so schnell ab, genau wie auch das Denken und das Reden. In dieser Zeit erwacht bei mir ein starkes Redebedürfnis, um mir meine Probleme von der Seele zu reden und vielleicht im Gespräch lösen zu können. Gelingt mir dieses nicht oder komme ich auf gar keinen grünen Zweig, dann fange ich zu"nerveln" an und verfalle in Depression. Ich werde dann ganz stumm, ziehe mich aus meiner Umwelt ganz zurück und habe nur noch den einen Wunsch: zu sterben. Dabei verliere ich auch das Raum- und Zeitgefühl und vernachlässige mich selbst ganz. Meine Verwandten und Bekannten weisen großes Mitgefühl auf und sind übertrieben freundlich zu mir, was mich aber stört, da ich es als nicht echt und ehrlich empfinde.

Aber leider gibt es auch einige, die mich total ablehnen und mich nicht als vollwertigen Menschen betrachten. Ich möchte nur ein Beispiel herausgreifen, wie meine Umwelt darauf reagierte, als man von meiner Krankheit erfuhr. In meiner Schulzeit arbeitete ich als Kindermädchen. Als ich glaubte, ein näheres Vertauensverhältnis zu meiner Chefin aufgebaut zu haben und ihr mein Herz ausschüttete und unter anderem erwähnte, daß ich schon öfters auf der Psychiatrie gewesen bin, tat sie irgendwie verlegen, eigenartig und abweisend. Das Resultat war, daß sie mich nächstes Jahr nicht mehr anstellte auf ihren Sohn aufzupassen und das alles nur, weil ich ihr anvertraut hatte, daß ich schon öfter auf der Psychiatrie gelegen bin. Und das tut sehr weh, wenn man so abgelehnt und abgestempelt wird. Leider mußte ich auch meinen Traumberuf "Lehrerin" aufgeben, da mir ein ordentliches Studium aufgrund meiner immer wieder kehrenden Phasen ganz unmöglich war. Außerdem bekam ich auch in meinem Studium große Schwierigkeiten, als man von meiner Psychiatrielaufbahn erfuhr.

Auch mein Freundeskreis hat sich stark reduziert, als meine Krankheit zu Tage kam. Aber hier im BTZ hat er sich wieder erweitert, weil ich hier verstanden und angenommen werde. Hier lerne ich, wie ich mit meiner Krankheit umzugehen habe.

Daher dauerte aufgrund der Mitarbeit meiner Betreuerinnen im BTZ, meiner Eltern und meiner Eigenmotivation eine erneute Phase im Frühjahr nur halb so lang, die Betreuung konnte ambulant durchgeführt werden und weniger starken Medikamenten.

Jetzt aber erfreue ich mich wieder bester Gesundheit und bin sehr optimistisch und zuversichtlich was meine Zukunft betrifft und träume davon einmal eine Sekretärin und Organistin in einer kleinen Pfarre zu werden.

A. N.

Kleiderausgabestelle Viaduktbogen 35

Schon seit mehreren Jahren gibt es Bestrebungen, die Neuorganisation der Kleiderausgabe an Bedürftige zu realisieren. Dies ist jedoch bisher an den räumlichen bzw. personellen Schwierigkeiten gescheitert. Für akute Bekleidungshilfe waren bisher die Caritas, Wams und diverse Pfarreien Anlaufstelle, wobei eine gewisse Unzufriedenheit geherrscht hat, weil die Zielgruppe nicht mit dem normalen Betrieb in Einklang gebracht werden konnte.

Es bildete sich eine eigene Arbeitsgruppe aus Vertretern von WAMS, Caritas und dem Verein zur Beratung und Betreuung von Obdachlosen in Tirol.

Grundsätzlich hatte man sich zu einer Neuorganisation entschlossen, Möglichkeiten und Standorte geprüft und ist schließlich beim Umbau und der Adaptierung des Viaduktbogens 35 gelandet. Bei der Planung stellte sich heraus, daß der Viaduktbogen mehrfach genützt werden konnte. Unsere Idee war, daß in Zusammenhang mit der Ausgabestelle von guterhaltener Gebrauchtkleidung auch Körperpflege und Wäschewaschen möglich sein sollte, um eine gewisse Wegwerfmentalität zu vermeiden. Unser Bestreben war, daß die Kleiderausgabe auch humaner gestaltet wird. Verschiedene Kleidungsstücke werden vorgelegt, es besteht Wahlmöglichkeit (man kann auswählen, anprobieren, im Notfall auch umtauschen). Wir versuchen, ein gutes Sortiment zu haben, und auch ein gewisses Budget zur Verfügung zu haben zum Ankauf von Fehlbeständen, wie Unterwäsche, Schuhe und Socken.

Voraussetzung für eine Kleiderausgabestelle ist, daß die Leute bedürftig sind und daß es bei einer Akuthilfe bleibt und nicht zu einer Dauerversorgung kommt. Über die konkrete Hilfestellung der Bekleidung kommen auch andere Probleme zur Sprache. Wir versuchen, die soziale Situation der Leute zu erheben, Beratung anzubieten und an andere, kompetente Stellen weiterzuverweisen, bzw. Hilfestellung bei der Durchsetzung von Ansprüchen zu geben (Sozialhilfe).

Die Kleidung, die wir ausgeben, ist zum Großteil gut erhaltene Gebrauchtkleidung, die in dem Recyclingverband zwischen WAMS und Klamotte verarbeitet wird. Wir melden unseren Bedarf bei der Sortierung in der Klamotte an und bekommen die Lieferung gratis. Die Kleiderausgabe ist seit 8.1. des Jahres in Betrieb und hat schon über 200 Leute versorgt, wobei die Struktur von Armut und Bedürftigkeit zum Ausdruck kommt: über die Hälfte sind Obdachlose, etwa ein Viertel Flüchtlinge, ein Viertel aus armen Bevölkerungsschichten (Mindestpensionisten, Sozialhilfeempfänger, Gastarbeiter). Wir merken, daß unsere Arbeit ein Armutssyndrom bekämpft. Die Nachfrage nach Gebrauchtkleidung ist ein Ausdruck von Armut in unserem Sozialstaat.

Der zweite Aspekt, den wir bei der Planung des Projektes noch im Auge gehabt haben, war, eine niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeit für ältere Langzeitarbeitslose und am Arbeitsmarkt schwer vermittelbare Personen zu schaffen (besonders aus dem Kreis ehemaliger Obdachloser). Derzeit haben wir zwei Arbeitsplätze für stundenweise Beschäftigung, eine Arbeitserprobung über das Arbeitsamt. Mit dem Ausbau der Sozialwäscherei könnten wir noch Personal aufstocken. Ziel dieser Beschäftigung ist, daß die Leute sich stabilisieren können, daß sie fehlende Versicherungszeiten für die Pension oder die Arbeitslosenversicherung erwerben können, und manche werden vielleicht den Wiedereinstieg in den Beruf wieder finden. Bislang hat sich die Beschäftigung von "ehemaligen Obdachlosen" sehr bewährt, da sie im Kontakt mit den Hilfesuchenden sehr viel aus eigener persönlicher Erfahrung einbringen.

Nachdem Leute aus dem Obdachlosenmilieu relativ gesundheitlich beeinträchtigt sind und die Langzeitarbeitslosigkeit überhaupt gestiegen ist, sind wir eines der ersten Projekte, das älteren Menschen am Arbeitsmarkt Hilfestellung anbietet.

In diesem Zusammenhang müssen wir feststellen, daß es bislang Förderungsprogramme für Jugendliche und einen jüngeren Personenkreis gibt, jedoch aber für ältere Arbeitnehmer, die jetzt das Gros der Arbeitslosen ausmachen, recht wenig Möglichkeiten gibt. Unsere Kleiderausgabestelle ist recht stark frequentiert, wir arbeiten mit anderen sozialen Einrichtungen zusammen; des weiteren legen wir Wert darauf, daß bestehende Ansprüche, z.B. Bekleidungshilfe, nicht unterlaufen werden.

Hubert Katzlinger

KLEIDERAUSGABESTELLE
VIADUKTBOGEN 35 -
ING. ETZELSTR. - IBK -
TEL.: 580703

KORREKTUR

In der SIT Nr. 22 vom Dezember 91 passierte im Artikel "Was ist der Dank..." auf Seite 11 ein sinnstörender Druckfehler. Statt "Sport" wurde im ersten Satz des zweiten Absatzes der zweiten Spalte "Spott" gedruckt.
"Mein Sport", die Ärzte maßvoll mit Hohlheiten zu versorgen, war damals ein teils resignierites, teils überhebliches Treiben, um Antwort zu erhalten, wie kaputt mich die Ärzte eigentlich in Hall "halten". Nichts lag mir ferner als die Sicherheit, welche Spott verlangt, da ich mich wie die übrigen Patienten auch zusätzlich zu meinen übrigen Problemen mit einer Psychiatriekarriere zu identifizieren und mit einem medikamentös verunstalteten Körper abzufinden hatte.

Johann Farbmacher (Pseudonym)

Dieses Jahr bekommt Ihr erst jetzt die Zahlscheine für den Mitgliedsbeitrag 1992 – daher bitte ich Euch, den Betrag möglichst noch im April einzuzahlen.
Danke!
Ulli Reitmeir

Zur Erinnerung für säumige ZahlerInnen:
Einige Mitgliedsbeiträge für 1991 sind auch noch offen. Bitte beim nächsten Gang zur Bank dran denken!
Danke!

Schickt uns bitte Artikel über Themen, die Euch interessieren, aktuelle Informationen, teilt uns konkrete Erfahrungen mit, die KollegInnen interessieren, Glossen, Kommentare sind ebenso willkomen wie passende Cartoons/ Karikaturen, damit SIT das bleibt was es sein soll - ein Diskussions- und Informationsorgan. *Die Redaktion*

Obdachlos – Drogenabhängig – Wohin?

Das Projekt Mentlvilla

"Heute Nacht, wo schlafen?" diese Frage quält Dutzende von Obdachlosen. Eine kleine Gruppe von drogenabhängigen Obdachlosen wird sich eine Zeitlang auf eine gesicherte Unterkunft verlassen können.

Acht bis zwölf nicht mehr wohnfähige Drogen- bzw. Medikamentenabhängige haben ihren fixen Schlafplatz in der Mentlvilla. Unter der Woche ab 17.00 Uhr, am Wochenende den ganzen Tag haben die Leute ihren Platz. Für die Bewohner sind Einzel- und Doppelzinmmer vorgesehen. Sie können ihre Räume mit kleinen persönlichen Accessoires recht wohnlich gestalten. Sie können zwar ihre eigenen MÖBEL in der Mentlvilla nicht unterbringen, haben aber doch ein Stück Zuhause, in welches sie nach ca. sieben Stunden auf der Straße zurückkommen können. In diesen sieben Stunden sollen sie weiter Kontakt zu anderen Einrichtungen halten und von diesen beraten und betreut werden.

In der Mentlvilla haben die Bewohner die Möglichkeit, ihre Wäsche zu waschen, körperliche Hygiene zu pflegen und sich selbst mit den nötigen warmen/kalten Mahlzeiten zu versorgen. Sie werden hier nicht therapiert, sondern finden eine Möglichkeit, unter menschenwürdigen Bedingungen ihre Grundbedürfnisse zu erfüllen. Da die Zielgruppe (Drogenabhängige, Klienten in Methadonbehandlung...) eine besonders schwierige ist, wird dem mit erhöhtem Betreuungsaufwand Rechnung getragen (vier Hauptamtliche und weitere freie Mitarbeiter).

Im Dezember 1991 adaptiert, wurde das Gebäude in der Mentlgasse (erster, zweiter Stock und Dachboden) im Jänner 1992 als Projekt Mentlvilla eröffnet. Träger ist die Caritas der Diözese Innsbruck, die auch das Gebäude zur Verfügung stellt.

Unter Absprache mit einschlägigen Einrichtungen (Sozialberatung für Alkohol- und Drogengefährdete, Verein Mentlgasse, Klinik-Drogenambulanz, Klinik-Haut V, Aids-Hilfe u. a.) wurde Konzept und

Durchführung geplant. Erfahrungen von verschiedenen Projekten wie u. a. Plattspitz, Ganslwirt, Point, Haus Breitenfels wurden in die Planung mit einbezogen, um ein Projekt zu schaffen, das mit der Innsbrucker Realität auf sinnvolle Weise umgehen kann.

Die Kosten des Projekts liegen bei jährlich 2,4 Millionen Schilling. Die Finanzierung erfolgt von Seiten des Landes (1,5 Mill.), der Stadt, der Caritas und privaten Spendern. Der Großteil der Finanzierung ist beschlossen, mit einigen Subventionsgebern wird noch verhandelt.

Der Betrieb einer derartigen Einrichtung birgt auch naturgegebenerweise Probleme in sich. Einige sensible, vieldiskutierte Problembereiche werden im folgenden angesprochen:

Soll es eine Wohngemeinschaft oder eine Unterkunftsmöglichkeit für drogenabhängige Obdachlose werden?

Bei allen für und wider, auch unter dem Risiko einer möglichen Schwachstelle, entschieden wir uns für ein Projekt, welches vor allem eine "niedrigschwellige" Unterkunftsmöglichkeit bietet und für sich keinen Therapieanspruch stellt. Der Charakter einer Wohngemeinschaft steht im Hintergrund. Bekanntlich bergen schon Wohngemeinschaften von sogenannten "gesunden" Leuten oft unüberwindbaren Konfliktstoff in sich, so könnte der Wohngemeinschaftsanspruch bei schwer Drogenabhängigen eine eindeutige Überforderung darstellen. Sicher wird ein erträgliches Gemeinschaftsleben gefördert, wesentlich ist aber die Bereitstellung einer menschenwürdigen Unterkunft für die Betroffenen. Es handelt sich also um eine Obdachloseneinrichtung niedrigschwelliger Art.

Wie umgehen mit dem Faktum, daß Drogenkranke trotz Gesetzgebung immer versuchen werden legale und illegale Drogen einzunehmen ? Wie umgehen mit dem Faktum, daß Drogenabhängige zum Zwecke des Eigenbedarfs dealen bzw. tauschen bzw. eine gegenseitige Versorgung betreiben ? Könnte die Mentlvilla zu einem unnötigen Dealertreffpunkt werden ?

Die Problematik ist Gesetzgebern, Exekutive, SozialarbeiterInnen und Betroffenen ziemlich klar. Um den Schaden zu minimieren, legten wir uns auf folgende Leitlinien fest: In der Mentlvilla ist der Konsum von Drogen verboten. Dieses Drogenverbot wird soweit wie möglich und zumutbar auch kontrolliert. Auch das Dealen ist verboten. Um dies auch realistischer Weise zu gewährleisten, sind auch Besuche auf den Zimmern nicht möglich. Vermieden werden unzumutbare, menschenunwürdige Kontrollen (z.B. Durchsuchungen, Leibesvisite, etc.).

Wer kann aufgenommen werden ?

In Anbetracht der sich verschärfenden Obdachlosenproblematik meldeten sich und melden sich natürlich Dutzende von Leuten um eine Aufnahme. Die Leute, die aufgenommen werden, müssen unter die oben beschriebene Zielgruppe fallen. Nach einem Aufnahmegespräch mit einer/einem hauptamtlichen MitarbeiterIn wird die endgültige Entscheidung im Team getroffen. Ab 17.00 Uhr und in den Abendstunden, ab 8.00 Uhr und in den Morgenstunden steht immer ein/e MitarbeiterIn für Gespräche zur Verfügung. Mit der/m neuen BewohnerIn wird ein Vertrag unterschrieben, bei dessen Einhaltung die/der BewohnerIn auch ihre/seine gesicherte Unterkunft behalten kann. Wir verlangen allerdings, daß die BewohnerInnen Kontakt mit einer der Betreuungseinrichtungen pflegen oder sich zumindest darum bemühen.

Warum hat gerade die Caritas die Trägerschaft, nicht nur die rechtliche, sondern auch die engagierte, übernommen ?

Die Initiativgruppe Mentlvilla hat bei den verschiedensten Vereinen und Institutionen angefragt. Niemand wollte die Trägerschaft und auch die Verantwortung für ein derartiges Projekt übernehmen. Die Caritas sagte zu. Um gleich Mißverständnisse auszuräumen: die Mentlvilla ist keine Missionszentrale traditionellen Musters. Die BewohnerInnen sollen sich in ihrer wirklich schwierigen Lebenssituation so gut wie möglich und mit allem Recht auf Menschenwürde entfalten. Ob Atheist, Agnostiker, Humanist, Zeuge Jehowas oder sonstiger - jede/r soll auf ihrem/seinem Weg begleitet werden und soll sich auf diesem Weg entfalten. Die MitarbeiterInnen haben auch verschiedenste Motivationen, um in diesem Projekt zu arbeiten, um in einem Projekt der Caritas zu arbeiten. Die Motivationen entstehen aus Kompetenz, aus Interesse, aus Menschlichkeit, aus Zuneigung zu den Leuten, aus sozialpolitischer Verantwortung und anderen Motiven mehr. Darunter kann auch die Motivation fallen, die sich aus der zutiefst menschlichen Botschaft der Bergpredigt von Jesus bezieht. Die BewohnerInnen sollen nicht Objekte unseres Mitleids sein, sondern Subjekte und trotz Drogenabhängigkeit Persönlichkeiten sein. Sie können uns viel geben. Nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft kann hiermit an ihre eigentlichen Aufgaben erinnert werden. Eine Gesellschaft ist das wert, wie sie ihre schwächsten Mitglieder behandelt. Darum die engagierte Trägerschaft der Caritas.

Klaus Schwarzgruber
und Jussuf Windischer

Ein Haus für das "DOWAS" für Frauen

Wie wahrscheinlich bereits allgemein bekannt, ist die betreute Wohngemeinschaft für des Dowas für Frauen (Durchgangsort für wohnungs- und arbeitssuchende Frauen und deren Kinder) im Dezember letzten Jahres von der Adamgasse in die Dr. Stumpf-Straße übersiedelt.

Schon lange Zeit vor dieser Veränderung ist uns klargeworden, daß die beengten Verhältnisse in der Adamgasse sowohl für die Frauen als auch für uns und daher für die gesamte Qualität unserer Arbeit auf Dauer nicht tragbar sind. Besonders auch die im Dowas lebenden Kinder litten unter der Raumnot. Auf 160 qm wohnten bis zu 9 Frauen und Kinder, zusätzlich fanden sämtliche Beratungen und ein großer Teil der Nachbetreuungen, sowie die Abwicklung organisatorischer Notwendigkeiten im kleinsten Zimmer dieser Wohnung - dem Büro - statt.

Da sich die Wohnungsproblematik, wie bereits hinlänglich bekannt, in den letzten Jahren massiv verschärft hat, ist der Beratungs- und Nachbetreuungsteil unserer Arbeit im Vergleich zu den ersten Jahren drastisch gestiegen.

Dem Idealbild der Auftrennung der Arbeit in einzelne Bereiche (Betreuung, Beratung, Nachbetreuung), in denen dann mit einer gewissen Ausschließlichkeit gut gearbeitet werden kann, sind wir im Lauf der letzten Monate ein großes Stück nähergerückt. Die wichtigste Neuerung ist, wie bereits erwähnt, unser Haus in der Dr.Stumpf-Straße, aber auch unsere derzeit vier betreuten Übergangswohnungen sind hier zu nennen.

Ein passendes Haus zu finden in dieser Zeit der allgemeinen Wohnungsnot war ein schwieriges Unterfangen. Umso erwähnenswerter ist der Weg, wie wir letztendlich dieses bekommen haben. Eine Frau von einem Immobilienbüro ist Ende des letzten Jahres von sich aus mit diesem Angebot an uns herangetreten (Zusammenarbeit unter Frauen!).

Land und Stadt übernahmen die Adaptierungskosten von 305 000,- S im Zuge von Sondersubventionen.

Im neuen Haus können wir uns auf die Betreuung der dort wohnenden Frauen konzentrieren. Neben diesem Qualitätsaspekt ist auch die Quantität unserer Betreuungsarbeit gestiegen - anstatt der 9 Plätze in der Wohnung Adamgasse haben wir nun Raum für 13 Frauen und Kinder. Dazu kommt, daß die Räumlichkeiten viel großzügiger bemessen sind, was sich besonders für die Kinder positiv auswirkt (Spielzimmer, Garten).

Die Wohnung in der Adamgasse wird zu einem Drittel als Beratungsstelle weiterhin genutzt. Dort wird auch der Großteil der organisatorischen Tätigkeiten erledigt. In den restlichen zwei Dritteln befinden sich zwei unserer Übergangswohnungen, insbesondere gedacht für zwei Frauen mit ihren Kindern

Maya Schütz

SUPERVISORiNNEN-LISTE

Der TBDS hat im Nov. 1988 eine SupervisorInnenliste herausgebracht.
So eine SupervisorInnenliste hat zweifache Bedeutung: zum einen stellt sie ein Orientierungsangebot dar, zum anderen erinnert sie daran, daß Supervision für die Sozialarbeit bedeutend ist. Daß die Verbesserungen auf dem Gebiet der Supervision nur dieser Liste zuzuschreiben sind, stimmt natürlich nicht, aber es paßt eben gut zusammen. Inzwischen ist diese Liste alt und beinahe unbrauchbar. Wir wollen sie auf den aktuellen Stand bringen.

Dafür brauchen wir nun aber *Deine/Ihre Mitarbeit.*
Wer ist Euer Supervisor? Wer will aufgenommen werden?
Bitte meldet Euch entweder bei *Christine Pechtl* (arbeitet beim Verein für Soziale Arbeit, Tel. 561978) oder bei *Georg Sponring* (arbeitet an der BH Innsbruck, Tel 5344-254) oder beim:
TBDS, POSTFACH 775,
6021 INNSBRUCK.
Und bitte bald, am besten gleich!
Wir werden diese Personen dann anschreiben und um ihre spezifischen Angaben bitten.

Derzeit finden sich auf der Liste:
Dr. Anna Auckenthaler, Wolf Aull, DDr. Eszter-Gabriella Bánffy, Reinhold Bartl, Dr. Mag. Leopold Bittermann, Claudia Bonato-Skoda, Dr. Brigitte Bütterich, August Flucher, Michael Halhuber-Ahlmann, Dr. Elisabeth Lindenthal, AR Alois Mair, Dr. B. Mangold, Sigrid Marinell, DDr. Alexander Matzner, Harald Meller, Mag. Jodok Moosbrugger, Mag. Dr. Jörg Plankensteiner, Dr. Günther Rathner, Enrico Riccabona, Dr. Hadwig Seidl, Michael Schmidhammer, Ewald Sommerer, Georg Sponring, Dr. Eva M. Sporschill, Dr. Manfred Steinlechner, Dr. G. E. Szabö-Alapy, Hans Tauscher, Mag. Judith Theismann, Hannelore Weber, Dr. Reinhard Wibmer, Gertraud Zebedin, Mag. Dr. Gunther F. Zeillinger.

JOBSERVICE

Stotternde organisieren sich

und suchen SozialarbeiterInnen

Stottern stellt nach wie vor für Betroffene, deren Angehörige und für die Umwelt ein Handikap im sozialen Umgang dar. Stottern haftet Betroffenen ein sehr negatives Image an. Viele Betroffene leiden darunter, fühlen sich allein, wagen es nicht, sich in der Öffentlichkeit als Stotternde zu deklarieren.
Der Leidensweg in Schulausbildung, Beruf und im täglichen Umgang mit fließend sprechenden Personen, treibt Stotternde in soziale Isolation.
Im November 1990 wurde deshalb in Innsbruck die "ÖSIS" (Österreichische Selbsthilfe Initiative für Stottern) mit folgenden Zielen und Aufgaben gegründet:

- Förderung der Selbsthilfefähigkeit durch Erfahrungs- und Gedankenaustausch
- Verbesserung der Lebenssituation stotternder Menschen durch Aufklärung über den Umgang mit stotternden Menschen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Abbau von Diskriminierung, Diffamierung und dem Stigma
- Mitwirkung für bessere Therapien
- Interessensvertretung bei Ämtern und Behörden

Um dieses Anliegen in Zukunft verstärkt durchführen zu können, wird nach Eröffnung eines Büros (Herbst 1992) die Stelle einer/es Sozialarbeiters/in angeboten. Folgende Qualitäten sind erwünscht: Hohe Identifikation mit den Zielen und Aufgaben bzw. der Problematik der ÖSIS bzw. des Stotterns; Management bzw. Unterstützung beim Aufbau von neuen Selbsthilfegruppen in Österreich bzw. Pflege internationaler Kontakte; Organisation von Veranstaltungen; EDV-Kenntnisse; Sekretariatsarbeiten; Zusammenarbeit mit Ämtern und Behörden;
Nähere Auskünfte:
Georg Goller, ÖSIS, Ing. Etzel-Str. 69/3, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/739562 (566721).

JOB SERVICE

LKH Hochzirl

sucht für 20 Stunden, Alter mind. 25 Jahre, Dipl. Sozialarbeiter/in (Dienstgeber LKH Natters). Zu melden bei Hr. Dir. Knapp, Tel.: 0512/5908-0.

OSBA Sozialökonomisches Beschäftigungsprojekt Lienz

sucht Dipl. Sozialarbeiter/in. Zu melden bei Hr. Mag. Schmidhofer, Tel.: 04852/6513-320.

Projekt Mentlvilla

Für Betreuung der Notschlafstelle und Betreuung von gefährdeten Drogenabhängigen wird Dipl. Sozialarbeiter/in gesucht. Zu melden bei Hr. Windischer, Tel.: 0512/577366.

Bewährungshilfe

Dipl. Sozialarbeiter/in, mind. 21 Jahre, wird für die Außenstelle Imst gesucht (Vertragsbedienstetenanstellung). Zu melden bei Hr. Pilgram oder Hr. Kaufmann, Tel.: 0512/580404.

Psychosozialer Pflegedienst

(Nachbetreuung psych. Kranker) sucht für 20 Stunden Dipl. Sozialarbeiter/in. Tel.: 0512/572750 zwischen 8.30 und 12.30 Uhr.

Die

BH Landeck

sucht für das Referat Jugendwohlfahrt Dipl. Sozialarbeiter/in. Zu melden bei HR Dr.Waldner, Tel.: 05442/6996.

Die

Drogenberatungsstelle des Landes Tirol - Innsbruck

Kaiser-Josef-Str.
sucht Dipl. Sozialarbeiter/in. Zu melden bei Hr. Kern Harald, Tel.: 0512/576151.

Das

Sozialreferat der BH Innsbruck

sucht zwei Dipl. Sozialarbeiter/innen für die Sprengelsozialarbeit. Zu melden bei Hr. Achenrainer, Tel.: 0512/5344 266.

Die

Gesellschaft für Psychische Hygiene

sucht für die "Therapeutische Gemeinschaft" (Schneeburgg. 73 a) eine/n SozialarbeiterIn. 40 Std. Anstellung. Kontaktperson: Fr. Hafner, Geschäftsführung, Tel. 504/3658.

Der

Verein "Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche (KIZ)"

sucht Sozialarbeiter/in mit praktischer Erfahrung und wenn möglich systemischer Zusatzausbildung. Bewerbungen schriftlich an Doz. Dr.Burkhart Mangold, Universitätsklinik, Anichstr.35, 6020 Innsbruck.

Das

Jugendzentrum Z6

sucht ab sofort Mitarbeiterin (40 Stunden).
Aufgabenbereiche: sozialpädagogisch orientierte Arbeit mit Jugendlichen, Mitwirkung bei der Planung und Durchführung kreativitätsfördernder Freizeitgestaltung, Mädchenarbeit, Mitarbeit bei der Organisation verschiedenster Veranstaltungen (Vernissagen, Konzerte,...), Öffentlichkeitsarbeit (Zeitung, etc.) u. a. m.
Interessentinnen bitte melden bei:
Michael Klingseis, Jugendzentrum Z6, Dreiheiligenstr.9, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512/580808, Di-Fr 9.00-12.00 und 17.00-22.00 Uhr.

Soziales Beschäftigungsprojekt Ho&RUCK

sucht engagierte Sozialarbeiterin (vorzugsweise mit Sozialakademieabschluß) für die Betreuung von Personen, die einen (Wieder)-Einstieg in den Arbeitsprozeß anstreben (incl. Lernhilfe und Nachbetreuung).
Arbeitsumfang: 35 Std.Woche; Voraussetzungen: Berufspraxis, Fähigkeit zur Kooperation, soziales Engagement; wir bieten: interessante, abwechslungsreiche Tätigkeit, Teamarbeit, Supervision, angemessene Bezahlung.
Kontaktperson: Hr. Hanser, Fr. Heim, Tel.: (2)66897.

Der

Verein "Tiroler Frauenhaus für mißhandelte Frauen und Kinder"

sucht dringend eine Sonderkindergärtnerin oder eine Kindergärtnerin mit heilpädagogischer Zusatzausbildung, für 20 Std. pro Woche.
Tel.: 0512/42112 oder schriftliche Bewerbungen an:
Tiroler Frauenhaus.
Postfach 24, 6025 Innsbruck.

Achtung - Achtung - Achtung

Redaktionsschluß für SIT Nr. 24:
1. Juni 1992
Artikel, Meinungen, Beiträge, Kritik an das Redaktionsteam: Monika Wallner, Berufstrainingszentrum, Peter Mayrstr. 1b, Tel. 0512/563141
Christof Gstrein, BH Innsbruck, Gilmstraße, Tel. 0512/5344-254.

Im Dezember 1991 haben SozialarbeiterInnen als Ergebnis ihrer Fortbildung in Wien ein Arbeitspapier "Zielvorstellungen" erarbeitet und versandt.
Am 20./21. Jänner 1992 fand nun die II. Bundestagung der SozialarbeiterInnen im Krankenhaus in Salzburg statt:

RESOLUTION

Für die ganzheitliche Patientenbetreuung ist es dringend erforderlich, die nachstehend angeführten Punkte des Forderungskataloges möglichst schnell in die Realität umzusetzen und bundesweit anzuerkennen.

- Jedes Krankenhaus/Pflegeheim ect. muß einen Sozialdienst haben, in dem Dipl. SozialarbeiterInnen beschäftigt werden.
- Der Bettenschlüssel in allgemeinen Krankenhäusern ist mit höchstens 1:200 anzusetzen, in Spezialabteilungen entsprechend niederer
- Die Gleichberechtigung der SozialarbeiterInnen mit den medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Diensten im Krankenhaus ist noch immer nicht realisiert und wird daher neuerlich gefordert.

Um die soziale Lebenswelt des Patienten nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus wirklich helfend gestalten zu können, fehlt es immer noch an wichtigen Ressourcen, die nur auf sozialpolitischer Ebene zu erreichen sind.

- Schaffung von zusätzlichen und ausreichenden Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen für chronische Kranke, Behinderte und alte Menschen
- Einrichtung von geriatrischen Abteilungen in den Krankenhäusern mit Langzeitrehabilitation
- Recht auf Rehabilitationsmaßnahmen für Patienten in jedem Alter
- Anspruch auf einheitliche Leistungen aus der Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung, entsprechend den Bedürfnissen der Kranken
- Bundeseinheitliche Ausführung und Anhebung der Leistungen aus dem Sozialhilfegesetz
- Dringender Ausbau der extramuralen Dienste: z.B. der Hauskrankenpflege, der Haushaltshilfen und FamilienhelferInnen
- Kostenübernahme für Heilbehelfe
- Bundeseinheitliche Bezahlung von Pflegegeld
- Ausbau von ausreichenden Nachsorgeeinrichtungen für soziale Randgruppen und psychisch kranke Menschen
- Ausweitung der sozialen Leistungen auch auf AusländerInnen im Krankheitsfall
- Unbürokratische und rasche Vergabe von sozialen Wohnungen für alle Betroffenen, und die Schaffung von Übergangswohnungen
- Finanzbudget für den Sozialdienst im Krankenhaus zur schnellen Regelung von Notfällen

Die Realisierung dieses Forderungskataloges ist uns ein dringendes Anliegen. Wir bitten Sie daher, uns in unseren Forderungen zu unterstützen und sich für deren Realisierung in allen sozialpolitischen Gremien einzusetzen.

Für das Organisationsteam der II. Bundestagung der SozialarbeiterInnen im Krankenhaus

Gabi Schiessling und Erich Achleitner

→ neues

→ interessantes

→ probleme

→ perspektiven

→ in der

→ sozialarbeit

→ in tirol

P. b. b. Erscheinungsort und Verlagspostamt 6020 Innsbruck